

Sektion Alter(n) und Gesellschaft

Jahresbericht 2009

Sprecher, stellvertretende Sprecherin und Vorstand

Bei der Mitgliederversammlung der Sektion am 23.10.2009 wurde Andreas Motel-Klingebiel (Berlin) zum Sprecher der Sektion gewählt. Zur stellvertretenden Sprecherin wurde Gertrud M. Backes (Vechta) bestimmt. Neben diesen gehören dem Vorstand der Sektion an: Anton Amann (Wien), Wolfgang Clemens (Berlin), Klaus R. Schroeter (Kiel), Hildegard Theobald (Vechta) sowie Claudia Vogel (Vechta).

Website und aktuelle Publikationen

Im Rahmen des Sprecherwechsels wurde die Website der Sektion inhaltlich und formal überarbeitet. So wurde die Präsentation grafisch wie inhaltlich ansprechender gestaltet und es wurde ein Bereich für Anfragen aus den Medien eingerichtet. Die Leseliste relevanter alternssoziologischer Literatur wurde ebenfalls aktualisiert. Die Seite ist weiterhin erreichbar unter <http://www.sektion-altern.de/>.

Die Sektion verfügt mit der Buchreihe Alter(n) und Gesellschaft über eine im VS Verlag für Sozialwissenschaften von Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens herausgegebene Schriftenreihe, in der ausgewählten Beiträge der Sektionsveranstaltungen und eigenständige Monographien veröffentlicht werden. In der Schriftenreihe sind zwischenzeitlich 19 Bände erschienen. 2009 erschienen der Band 18: Perspektive 50plus? Theorie und Evaluation der Arbeitsmarktintegration Älterer, herausgegeben von Kai Brauer und Gabriele Korge, sowie der Band 19: 50plus in Deutschland und Europa. Ergebnisse des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe, herausgegeben von Axel Börsch-Supan, Karsten Hank, Hendrik Jürges und Mathis Schröder.

Zu verweisen ist fernerhin auf die von Martin Kohli im Weißensee Verlag herausgegebene Reihe Beiträge zur Alterns- und Lebenslaufforschung. Der im Dezember 2008 erschienene Band 7 von Helen Baykara-Krumme trägt den Titel Immigrant Families in Germany. Intergenerational Solidarity in Later Life.

Mitgliederentwicklung

Die Sektion Alter(n) und Gesellschaft hat 249 Mitglieder, davon sind 104 Frauen und 145 Männer (Stand 24.10.2009). Damit setzt sich der erfreuliche Trend einer stetigen Steigerung der Mitgliederzahlen seit 2003 weiter fort. Die Sektion wird zeitnah ein Update ihrer Mitgliedsdatenbank durchführen, auch um die Übersicht über aktuelle Arbeitsfelder und wissenschaftliche Abschlüsse der Mitglieder zu aktualisieren.

Herbsttagung der Sektion am 23. und 24.10.2009 in Vechta

Am 23. und 24.10.2009 fand in Kooperation mit dem Zentrum Altern und Gesellschaft (ZAG) der Universität Vechta die Herbsttagung der Sektion an der Universität Vechta statt. Die Tagung stand unter dem Motto »Demographischer Wandel und Alter(n) in ländlichen Räumen – theoretische, empirische und sozialplanerische Perspektiven«.

Nach der Begrüßung durch *Marianne Assenmacher*, Präsidentin der Universität Vechta, führten *Gertrud M. Backes* (Vechta) und *Klaus R. Schroeter* (Kiel) in das Thema ein. *Anton Assmann* (Wien) diskutierte in seinem Eröffnungsvortrag »Altenpolitik und Planung – Wissen und Gestalten« Probleme der an die Politik gerichteten Sozialberichterstattung in Form von Altenplänen, Seniorenberichten und Alterssozialberichten. Er beschrieb die oft mangelnde Kompatibilität von Daten der amtlichen Statistik und Befunden der empirischen Sozialforschung, mangelnde Längsschnittdaten und nur geringe Aufmerksamkeit in der Wissenschaftsgemeinde für diese Texte. Insbesondere beleuchtete er die Beziehungen zwischen Forschung, Politik und Medien in Deutschland und bezog dabei Vergleiche mit Österreich mit ein.

In ihrem Vortrag über »Altern in ländlichen Räumen vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. Eine Analyse in vier Gemeinden« zeigte dann *Mechthild Sternberg* (Dortmund) auf, wie es um die Lebensqualität älterer Menschen im ländlichen Raum bestellt ist. Der emotionalen Bindung an die eigene Immobilie stehen demnach eine Verlagerung der Versorgung an den Ortsrand, ein Mangel an bedarfsgerechten Anpassungen der Wohnung und das Fehlen eines dörflichen Netzwerks gegenüber. Doch selbst bei Hochbetagten seien Planungen für die Zukunft lückenhaft.

Der Vortrag von *Kai Brauer* (Berlin) »Von der Besonderheit bäuerlichen Alterns und der Normalität des Landlebens. Agrar- und alternssoziologische Perspektiven« musste wegen Erkrankung des Referenten ausfallen.

Ludwig Amrhein, Gertud M. Backes und Uwe Fachinger (Vechta) thematisierten »Regionale Bevölkerungsprognosen und ihre Bedeutung für die kommunale Sozialplanung«. Ausgehend von der Feststellung, dass die demografische Entwicklung in verschiedenen Regionen, Landkreisen und Kommunen sehr unterschiedlich verläuft und sich dadurch besondere Herausforderungen für die demografiesensible kommunale Sozialplanung – nicht nur im Hinblick auf die Älteren, sondern generationenübergreifend – ergeben, wurde die Bevölkerungsentwicklung im Landkreis Vechta dargestellt. Unterschiede in den Prognosen verschiedener Institute und das Interesse der Kommunalpolitik an exakten Prognosen ohne Relativierungen und breite Schwankungsintervalle stellen die Wissenschaft vor die Herausforderung, ihre Vorgehensweise verständlich zu vermitteln, zu verteidigen und auf Interessen konkurrierender privater Stiftungen und Institute hinzuweisen.

In seinem Beitrag »Telemedizin im häuslichen Umfeld als eine Antwort auf Versorgungsengpässe in ländlichen Regionen« beschrieb *Rolf G. Heinze* (Bochum), wie die sinkende Ärztedichte insbesondere in peripheren Regionen, die steigende Zahl von Pflegebedürftigen und der Wunsch, in der eigenen Wohnung zu verbleiben, dazu führen, dass der eigene Haushalt im Rahmen des Konzepts des »vernetzten Wohnens« zum »dritten« Gesundheitsstandort wird. Werden die derzeit eingesetzten Technologien bislang noch als unpersönlich wahrgenommen, werden in einer aktuellen Umfrage automatische Notrufsysteme, Telepflege usw. zunehmend akzeptiert. In Verbindung mit regionalen Netzwerken kann die Telemedizin somit wesentlich zur Versorgung Pflegebedürftiger beitragen.

Peter-Georg Albrecht (Berlin) stellte in seinem Vortrag »Senioren, Rechts extremismus und bürgerliches Engagement gegen Rechts« erste Ergebnisse einer qualitativen Engagiertenstudie der Hochschule Magdeburg-Stendal und dem Nexus Institut Berlin vor. Danach sind Menschen im Alter von über 60 Jahren genauso, vielfach sogar rechtsextremer eingestellt als Jüngere. Unter anderem waren die Sprachlosigkeit Älterer angesichts des gegenwärtigen Rechtsextremismus und das Schweigen über eigene Erinnerungen an den Nationalsozialismus wichtige Aspekte der Studie.

Abschließend referierte *Christine von Blanckenburg* (Berlin) zum Thema »Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen als Konzept, um dem demographischen Wandel auf dem Lande zu begegnen«.

Gertud M. Backes und Klaus R. Schroeter beschlossen die Veranstaltung mit einem Fazit und einem Ausblick.

Im direkten Anschluss fand eine Mitgliederversammlung statt, in der der Vorstand die Mitgliederentwicklung erläuterte. Gertrud M. Backes gab einen Überblick über die vergangenen Aktivitäten und Sektionstagungen und wies auf die Rundbriefe und die Sektionswebsite hin. Positiv zu bewerten seien u. a. die Identitäts- und Strukturbildung als Sektion und die Vernetzung wie Kooperation mit anderen Sektionen der DGS sowie die Steigerung des Bekanntheitsgrades. Die begonnene internationale Vernetzung und Kooperation ließe sich noch weiterentwickeln und ein größerer Kreis der Mitglieder soll für die Sektionsarbeit aktiviert werden. Bei der Versammlung waren insgesamt 14 Mitglieder anwesend.

Andreas Motel-Klingebiel

Sektion Biographieforschung

Jahresbericht 2009

Zu Beginn des Jahres nahm der neugewählte SprecherInnenkreis seine Arbeit auf: *Gerhard Riemann* (Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg) als Sprecher und *Christine Müller-Botsch* (Forschungsstelle Widerstandsgeschichte von FU Berlin und Gedenkstätte Deutscher Widerstand) und *Martina Schiebel* (Universität Bremen) als stellvertretende Sprecherinnen. Dem erweiterten SprecherInnenkreis gehören für die Periode 2009/2010 folgende Mitglieder an: *Peter Alheit* (Göttingen), *Ursula Apitzsch* (Frankfurt a. M.), *Roswitha Breckner* (Wien), *Wolf-Dietrich Bukow* (Köln), *Bettina Dausien* (Wien), *Lena Inowlocki* (Frankfurt a. M.), *Michaela Köttig* (Frankfurt a. M.), *Helma Lutz* (Frankfurt a. M.), *Gabriele Rosenthal* (Göttingen) und *Fritz Schütze* (Magdeburg).

Die neugewählten SprecherInnen verständigten sich darauf, dass im Zeitraum 2009/2010 neben einer Jahrestagung jeweils ein Workshop stattfinden sollte, um der Vielfalt der thematischen Interessen und Forschungsschwerpunkte (Migrationsforschung, Professionsforschung usw.) innerhalb der Sektion flexibel Rechnung zu tragen und entsprechende Austauschforen zu schaffen. Demgegenüber sollten auf einer Jahrestagung grundlagentheoretische, methodologische oder forschungspraktische Fragestellungen behandelt werden, die für eine möglichst große Anzahl von Sektionsmitgliedern von allgemeinem Interesse sind. (Dies war bereits auf der

von Bettina Dausien ausgerichteten Jahrestagung in Flensburg im Jahr 2008 der Fall, auf der es um »Macht und Ohnmacht auto/biographischen Erzählens. Grundlagentheoretische Fragen und interdisziplinäre Perspektiven« ging.) Rückblickend kann man feststellen, dass sich diese Zweiteilung bewährt hat.

Der von Michaela Köttig, Christine Müller-Botsch und Martina Schiebel vorbereitete und geleitete Workshop stand unter dem Thema »Biographie und Politik« und fand am 3. und 4. Juli 2009 an der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte von FU Berlin und Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, statt. (Die Idee war im Kontext einer Session der Sektion auf dem Soziologiekongress 2008 entstanden.) Es handelte sich um eine Gemeinschaftsveranstaltung der Sektion mit der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte, dem Methodenzentrum Sozialwissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen und dem DFG-Projekt »Politische Biographien im Generationsverlauf 1945–1968. Politisches Handeln und Prozesse der Sanktionierung und Inhaftierung in Ost- und Westdeutschland« am Institut für Kulturwissenschaft der Universität Bremen. Es nahmen ca. 30 TeilnehmerInnen aus Deutschland, Österreich und Dänemark teil – neben SoziologInnen vor allem HistorikerInnen und PolitikwissenschaftlerInnen. Zu Beginn wurden drei Vorträge gehalten, um das Thema zu dimensionieren: *Christine Müller-Botsch* sprach über »Politik und Biographie. Einleitende Überlegungen zum Forschungsfeld«, *Friedbert W. Rüb* über »Politische Biographien im Kontext von »politischen« Generationen« und *Michaela Köttig* über »Die Bedeutung von Familienkonstellationen bei der Entwicklung politischer Handlungs- und Deutungsmuster und ihrer intergenerationellen Transmission«. Die weiteren Vorträge wurden in vier Arbeitsgruppen gehalten und diskutiert: »Biographien in politikwissenschaftlichen Ansätzen«, »Biographien in Transformationsprozessen«, »Nationalsozialismus und die Folgen« und »Biographien zwischen politischem Widerstand und Inhaftierung«. Nach dem Abschlussplenum fanden zum Ausklang noch zwei Forschungswerkstätten statt, auf denen gemeinsam an Datenmaterialien gearbeitet wurde. Eine Veröffentlichung von überarbeiteten Vorträgen des Workshops in der Internetzeitschrift »Forum Qualitative Sozialforschung« ist in Vorbereitung. (Zu dem Workshop und ebenfalls zu der im Folgenden vorgestellten Jahrestagung finden sich ausführliche Berichte im Rundbrief 57 der Sektion Biographieforschung: www.sociologie.de/fileadmin/user_upload/Sektion_Biographieforschung/Rundbrief-57.pdf).

Auf der Jahrestagung, die am 4. und 5. Dezember 2009 an der Fachhochschule Frankfurt stattfand und maßgeblich von Lena Inowlocki in Verbindung mit dem SprecherInnenkreis und Frankfurter KollegInnen und MitarbeiterInnen vorbereitet wurde, ging es um »Bedingungen und Prozesse der Einsozialisation in die Biographieforschung«. Um kurz anzudeuten, wie das Interesse an einer solchen Tagung entstanden war: Die Entwicklung der neueren sozialwissenschaftlichen Biographieforschung und anderer interpretativer Forschungsansätze ist eng mit sozialen Arrangements verbunden, die sich unter Begriffen wie »Forschungswerkstätten« oder »Interpretationsgruppen« verbreitet haben – Arrangements, die auch dazu dienen, sich mit den entsprechenden Analyseverfahren vertraut zu machen und Sicherheit im Umgang mit ihnen zu erwerben. Über den Stellenwert von Forschungswerkstätten und die Besonderheiten der damit verbundenen kommunikativen Erkenntnisbildung ist viel nachgedacht und einiges zu Papier gebracht worden. Zugleich lässt sich festhalten, dass wir noch zu wenig darüber wissen, wie Studierende und Promovierende mit der Biographieforschung in Berührung kommen, wie ihre Prozesse der Einsozialisation verlaufen und unter welchen Bedingungen dies geschieht. Wenn wir uns mit der Spannweite solcher Erfahrungen vertraut machen und uns vor Augen führen, wie in diesem Zusammenhang Kreativität entstehen kann oder auch verhindert wird, gewinnen wir wichtige Anhaltspunkte für die Förderung und Konsolidierung der biographicanalytischen Forschung.

Die Tagung stieß auf großes Interesse – nicht nur unter BiographieforscherInnen aus Deutschland, sondern auch aus anderen europäischen Ländern (Österreich, Frankreich, Italien, Polen und Russland). Nach der Einführung durch Lena Inowlocki und Gerhard Riemann hielt *Daniel Bertaux* (Paris) einen forschungsautobiographisch ausgerichteten Vortrag »Lessons from Fieldwork«, in dem er sehr anschaulich und lebendig seinen eigenen Weg in die Biographieforschung rekapitulierte und Prozesse der (mühseligen) Erkenntnisbildung sichtbar machte. Es wurden zahlreiche deutsch- und englischsprachige Vorträge in verschiedenen Arbeitsgruppen gehalten – z. B. in der AG »Teaching and acquiring skills in biographical research: international perspectives«, »Sozialisation durch Teilnahme – Die Forschungswerkstatt als Ort reflexiver Professionalisierung«, »Zur BiographieforscherIn werden«, »Lehr- und Lernarrangements im Bereich der Biographieforschung« und »Spezielle Problemstellungen der Dateninterpretation und Werkstattarbeit«. Außerdem fand ein Round Table statt, der über »the experience of doing biographical research with students and doctoral

students in bi- and three-national workshops« diskutierte. Während *Ursula Apitzsch* und *Lena Inowlocki* (Frankfurt a. M.) und *Catherine Delcroix* (Straßburg) über ihr deutsch-französisches DoktorandInnenkolleg berichteten, gingen *Kaşa Kazmierska* (Lodz) und *Fritz Schütze* (Magdeburg) auf die Erfahrungen mit tri-nationalen Forschungswerkstätten im Bereich der Biographieforschung ein, die sie und einige andere Kollegen in regelmäßigen Abständen mit Studierenden der Soziologie aus Magdeburg, Lodz und Bangor/Wales und der Sozialen Arbeit aus Bamberg durchgeführt hatten. Am Schluss der Tagung gab es eine Poster-Session und einige Impulsreferate, unter anderem von der Frankfurter AG »Biographische Migrationsforschung« (*Irini Siouti, Minna Ruokonen-Engler, Eran Gündüç und Julia Bernstein*) »zur Bedeutung des reflexiven Erfahrungswissens in der biographischen Migrationsforschung«. – Eine Zeitschriften- und eine Sammelbandveröffentlichung, die auf Beiträgen zu dieser Tagung basieren, sind in Vorbereitung.

Martina Schiebel erstellte im Auftrag des SprecherInnenkreises zwei ausführliche Rundbriefe, die im Juni und Dezember 2009 verschickt wurden. Damit wurde die Tradition der Vorjahre fortgesetzt. (Die Rundbriefe sind unter www.sozioologie.de/index.php?id=154 verfügbar.) Im Rundbrief 56 vom Juni 2009 findet sich aus traurigem Anlass ein ausführlicher Nachruf auf Joachim Matthes, der am 3. Mai überraschend gestorben war. Joachim Matthes hat wesentliche Impulse für die neuere Biographieforschung und die interpretative Soziologie überhaupt gesetzt. Der Nachruf »Gegen die Reifizierung des Gesellschaftlichen und die Emigration der Soziologie aus der Gesellschaft. Zum Tod von Joachim Matthes« wurde von Fritz Schütze verfasst, der über viele Jahre eng mit ihm zusammengearbeitet hatte. In den beiden Jahresberichten wurde die Rubrik »Länderberichte« neu aufgenommen, den Auftakt bildeten die Berichte von *Cosimo Mangione* (Bamberg) und *Kaja Kazmierska* (Lodz) über die Biographieforschung in Italien und Polen. Mit diesem Akzent soll dazu beigetragen werden, das Interesse an der Entwicklung der Biographieforschung in anderen europäischen Ländern zu wecken und zu vertiefen.

Gerhard Riemann

Sektion Land- und Agrarsoziologie

Jahresbericht 2009

Kommunikation über Landwirtschaft – und damit verbunden das Thema Selbst- und Fremdwahrnehmung – hat sich gewandelt: Gehörte bis vor einem halben Jahrhundert Landwirtschaft zu den alltäglichen Gesprächsthemen in ländlichen Räumen, so ist heute die direkte Betroffenheit und die Erfahrbarkeit für die meisten Bürgerinnen und Bürger kaum mehr vorhanden. Fehlendes Wissen über landwirtschaftliche Produktionsweisen erlaubt keine wirkliche Überprüfung der Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben zur Sicherheit der Produktion und der Produkte, der Aufgaben im Landschafts-, Gewässer- und Naturschutzes, Aufgaben in der Energieerzeugung etc. Dennoch ist das Konzept einer multifunktionalen Landwirtschaft von allen Seiten weitgehend akzeptiert. Welche unterschiedlichen Gewichtungen es in den jeweiligen Erwartungen und Funktionszuweisungen gibt, zeigt sich innerhalb des Spektrums von der Nahrungsmittelerzeugung bis zur Biodieselproduktion und dem Landschaftserhalt oder beim Bau einer Hähnchen- oder Schweinemastanlage. Entsprechend ist das Verhältnis zwischen Landwirten und nicht-landwirtschaftlicher Bevölkerung bis auf die örtliche Ebene hinunter vielschichtig und nicht immer spannungsfrei. Allzu leicht formulieren Landwirte, dass ihnen aus der Bevölkerung kaum Rückhalt entgegengebracht wird. Dem steht entgegen, dass die wahrgenommenen Selbst- und Fremdbilder einander weitgehend entsprechen. Dies gilt unter dem Vorbehalt, dass die Vorstellungen, die Bürgerinnen und Bürger von der Landwirtschaft haben, zwar recht oberflächlich sind, aber sie sind durchaus realitätsbezogen und sie sind der Landwirtschaft zugewandt.

So stand das 23. Symposium der Sektion Land- und Agrarsoziologie unter dem Titel »Spiegelbilder? Selbst- und Fremdwahrnehmung der Landwirtschaft«. Das Symposium fand am 5. und 6. November 2009 in der Andreas Hermes Akademie in Bonn-Röttgen statt. Teilgenommen haben 25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit sozialwissenschaftlichem und/oder landwirtschaftlichem Hintergrund, beheimatet an Universitäten, Fachhochschulen, in der Ressortforschung oder freischaffend.

Die Beiträge des Symposiums zeigten, in welchem Spannungsfeld landwirtschaftliche Arbeit steht. In dem gesellschaftlichen Anspruch an eine intakte, gepflegte Landwirtschaft, in der hochwertige Lebensmittel produziert werden, sehen sich Landwirte unter einem hohen Rechen-

schaftsdruck, insbesondere vor sich selbst. Aufgenommen wurde dieses Thema von *Ralf Nolten*, *Rike Stotten*, *Christine Rudmann* und *Christian Schader*. Es fordert zunehmend das Geschick, eine Landwirtschaft zu betreiben, in der produziert wird, in der Energie erzeugt wird, die sorgsam mit Maschinen, Düngung, Pflanzenschutz (Beitrag von *Karin Jürgens* und *Andrea Fink-Kessler*), Wasser und dem Boden umgeht. *Hans Kögl* und *Lars Fiedler* thematisieren in diesem Zusammenhang die Bewirtschaftungsvorstellungen der Kirche als Verpächterin. Zwei Beiträge von *Andrea Moser* zeigten aus Forschungsplanung heraus das Spektrum ländlicher Entwicklung und die Situation Jugendlicher auf dem Land. Bezogen auf ein Gesamtbild zeigte *Simone Helmle*, welche Vorstellungen Bürgerinnen und Bürger von der Landwirtschaft in Deutschland haben. Dabei ging es nicht nur um das Erscheinungsbild landwirtschaftlicher Betriebe, sondern auch um die Frage, wie Kommunikation über Landwirtschaft stattfindet. Aus einer weiteren Perspektive, die der Auszubildenden und Ausbilder, betrachteten *Lutz Laschewski*, *Dorit Sorge* und *Wolfgang Sucharowski* das Thema Selbst- und Fremdwahrnehmung der Landwirtschaft. Dabei ging es um die Fragen, wer unter welchen Bedingungen eine landwirtschaftliche Ausbildung beginnt, wie landwirtschaftliche Strukturen und Ausbildungsformen einander bedingen und welche Konzepte Ausbilder ihren landwirtschaftlichen Lehrlingen vermitteln.

Es sind durchaus sehr unterschiedliche Elemente, die in den Perspektiven dieser Beiträge betrachtet werden. Gemeinsam ist den Beiträgen, dass sie versuchen, landwirtschaftliche Lebenspraxis und deren Einbettung in die ländliche Entwicklung besser zu verstehen – stärker geschieht dies hier aus der Perspektive der Landwirtschaft selbst, etwas weniger stark geschieht dies aus der Perspektive von Nicht-Landwirten.

Das Symposium gab den Impuls, die Beiträge in einem Sammelband zusammenzufassen. Erweitert wurden darin die Beiträge des Symposiums durch *Heinrich Maurer*, der entlang von Betriebsanalysen zeigt, wie schwierig es ist, Einkommen zu erwirtschaften, landwirtschaftliche und außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten zu kombinieren und das Betriebsgeschehen mit den persönlichen Vorstellungen eines gelungenen Lebens in Einklang zu bringen. *Anja Matscher*, *Manuela Larchner* und *Stefan Vogel* stellen dies aus der Perspektive von Frauen in der Landwirtschaft vor. *Manuela Larchner* und *Stefan Vogel* zeigen ebenfalls, wie Selbst- und Fremdbild in der Landwirtschaft einander bedingen. Am Beispiel der südtiroler Berglandwirtschaft untersuchten sie, wie Landwirte und verschiedene Bevölkerungsgruppen

den Teil der Landwirtschaft wahrnehmen, in dem es um Natur- und Landschaftserhalt geht. *Theresia Oedl-Wieser* nimmt das Thema »Kommunikation über Landwirtschaft« aus der spezifischen Perspektive politisch engagierter Frauen im ländlichen Raum auf. Dabei geht es darum, ländliche Entwicklung so zu gestalten, dass sie auch den Lebenswirklichkeiten und Selbstbildern von Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben und im ländlichen Raum entsprechen. Der Sammelband mit dem Titel »Selbst- und Fremdwahrnehmung der Landwirtschaft«, herausgegeben von Simone Helmle, erscheint im Herbst 2010 bei Margraf Publishers.

Simone Helmle

Sektion Professionssoziologie

Bericht über die Tagung »Zum Stellenwert der Professionen in der Gesellschaftstheorie«, Frankfurt a.M., 7. und 8. Mai 2010

Für die Klassiker der Soziologie stellte die Beschäftigung mit Berufen allgemein, aber insbesondere mit denen, die wir heute als Professionen bezeichnen, einen integralen Bestandteil der Theoriebildung dar. Sie galten ihnen als zentrales Kennzeichen der modernen Gesellschaft und zugleich als Schlüsselphänomen für die theoretische Erfassung ihrer Strukturen. Nach Parsons brach die integrale Verbindung von Professionssoziologie und Gesellschaftstheorie ab. Spätere Theorieangebote glaubten weitgehend ohne einen entsprechenden Bezug auszukommen. Ziel der Frankfurter Tagung war es vor allem, auf die jeweiligen Leerstellen in diesen Gesellschaftstheorien hinzuweisen und anzudeuten, inwieweit eine professionssoziologische Perspektive eine Schärfung der theoretischen Analyse verspricht. Zudem sollten professionstheoretische Entwürfe und materiale Analysen zur Gegenwartsdiagnose diskutiert werden.

Rainer Schützeichel (Hagen) stellte in seinem Vortrag »Funktionsbereiche, Professionalisierung, Profession« einen solchen eigenen professionstheoretischen Entwurf vor. Bezugspunkt ist hier die handlungstheoretische Differenzierungstheorie (Weber, Habermas). Im Kern steht eine begriffliche Differenzierung von Handlungsakten, Handlungstypen und Handlungsformen. Von besonderer Bedeutung für die Professionen seien »adjazente« Handlungsformen, wie z.B. »Interventionsadjazenzen« (beraten, helfen,

heilen etc.), sowie ein Moment der Stellvertretung und die Reflexion über Adjazenz. Das theoretische Modell wurde am Beispiel der Seelsorge, der Psychotherapie und der Supervision/dem Coaching verdeutlicht. In ihrem Beitrag »Wissensträger, Rollenträger, Institutionenträger. Zum Stellenwert des Professionellen im Sozialkonstruktivismus« untersuchte *Michaela Pfadenbauer* (Karlsruhe), warum die Professionen in der Wissenssoziologie von Berger/Luckmann kaum eine Rolle spielen. In einer Perspektive, in der es vor allem um die Struktur des gesellschaftlichen Wissensvorrats gehe, um die Vermittlung und Bewahrung von Wirklichkeit, sei die Differenz Experte/Laie wichtiger als die von Professionellem/Klienten. Experten werden hier als Institutionenverwalter im Kontext von Organisationen verstanden. In diesem Zusammenhang interessiert der Professionelle, dem der Organisationsbezug fehlt, weniger.

Dem »Professionsansatz von Niklas Luhmann« widmete sich *Thomas Kurtz* (Paderborn). Im Fokus stand dabei ein frühes, unveröffentlichtes Manuskript von Luhmann zu einem Buch über das Erziehungssystem. Darin analysiert er »professionelle Arbeit« von der klassischen Professionssoziologie ausgehend und arbeitet Handlungsanforderungen wie etwa eine immer fallweise zu erfolgende Mobilisierung von abstraktem Wissen heraus. Angesichts einer generell hohen Situationskomplexität schien ihm die professionelle Kompetenz eine besondere zu sein: Es handele sich um »ein Können, das man nicht können kann«. Diese dezidiert professionssoziologische Linie wird von Luhmann jedoch nicht weiter verfolgt. Im Vordergrund steht später auch nicht mehr das Verhältnis Profession/Gesellschaft, sondern Profession/Funktionssystem. Dabei gilt dann ein Primat der Organisation. Mit dem »Verhältnis von Profession und Organisation am Beispiel der Entwicklung des Apothekerberufs« befasste sich im Anschluss *Anna Henkel* (Bielefeld). Die entscheidende Differenz liege darin, dass in Professionen die Zurechnung der Verantwortung auf Personen zielt. So sei die Kernfunktion des Apothekerberufs mit der persönlichen Garantie für die Arzneimittel verbunden gewesen. Die Organisation der pharmazeutischen Industrie gehe dann einher mit der Einführung von Fertigarzneimitteln als eigener Zurechnungsadresse.

Uwe Schimank (Bremen) stellte dann die Frage »Was bringt der Differenzierungstheorie die Professionssoziologie?«, wobei schon im Untertitel die Richtung der Beantwortung angedeutet war: »Professionen als Schützer teilsystemischer Autonomie«. Das Potenzial der Professionssoziologie bestehe vor allem darin, den Blick für Besonderheiten der gesellschaftlichen

Teilsysteme zu schärfen. »Autonomie« sei dabei das Bindeglied zwischen Funktionssystem und Profession. So kann man u.a. Teilsysteme danach unterscheiden, inwieweit eine Profession Angriffe auf ihre Autonomie abwehrt. Es lasse sich auch gut der jeweilige Umgang mit modernen Interventionsansprüchen – hier bezeichnet als »Inklusionsspiel« und »Ökonomisierungsspiel« – analysieren.

Gegenwartsdiagnostischen Fragen wandten sich die beiden folgenden Vorträge zu. *Marc Torcka* (Berlin) befasste sich damit, ob »Wissenschaftsevaluation als Element einer fortlaufenden (De-) Professionalisierung der Wissenschaft« zu verstehen sei. Diese Einschätzung lasse sich durch die empirische Untersuchung von Forschungsevaluationen nicht stützen: Es werden üblicherweise Professionsvertreter konsultiert; es finden keine wissenschaftsfernen Kriterien Anwendung, vielmehr rekuriert man selbst unter erheblichem Zeitdruck auf professionelle und fallbezogene Standards. Entsprechend wird die Evaluationstätigkeit auch weithin als »community work« verstanden. Um die Frage, in welcher Weise in modernen Professionalisierungsprozessen ein allgemeiner kultureller Wandel zum Ausdruck komme, ging es im Vortrag »Professionalisierung und der kulturelle Wandel der Moderne. Gegenwartsdiagnostische Überlegungen am Beispiel der Umweltmediation« von *Peter Münte* (Bielefeld). Die Mediation verstehe sich u.a. deshalb als besonders »modern«, weil sie die Professionen, aber auch Staat und Verwaltung unter dem Aspekt der »Entmündigung der Laien« kritisiert. Kehrseitig werde im Namen von »empowerment« eine paradoxe Verbindung von Anleitung und »selbst machen« propagiert. Eine detaillierte Analyse des Selbstverständnisses von Mediatoren zeige darüber hinaus Momente der Infantilisierung und »Sozialpädagogisierung« der Klientel. Dies müsse aber auch im Kontext eines allgemeinen Wandels der politischen Kultur gesehen werden, in dem sich ein neuer Autonomieimperativ (»Eigenverantwortung«) und eine neue Rationalität (Konfliktmanagement, Konsens) etabliere.

Rudolf Stichweh (Luzern) näherte sich einer Gegenwartsdiagnose der Professionen über einen sozialhistorischen Zugang. In seinem Vortrag »Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsgeschichte der Professionen« unterschied er vier Entwicklungsphasen: eine erste Phase (frühe Neuzeit), in der die Professionen ständisch organisiert waren und gleichzeitig eine Gegenstruktur zur ständischen Gesellschaft anboten, eine zweite Phase (19. Jh.), in der die Leistungsrollen bestimmter, gerade ausdifferenzierter Funktionssysteme monopolistisch von einer Profession besetzt wurden, eine dritte

(beginnend in den 1920er Jahren), in der die professionellen Strukturen schon zerfallen, aber unter dem Einfluss der Professionstheorie andere Berufsgruppen Professionalisierungsbestrebungen entwickeln, sowie schließlich eine letzte, gegenwärtig andauernde Phase des Bedeutungsverlustes sowohl der Professionen selbst wie ihrer Theorie. In gewisser Weise stellte *Andreas Langer* (Hamburg) in seinem Vortrag »Zugangspunkte oder Konstitution (abstrakter) Expertensysteme« Anthony Giddens als Theoretiker einer solchen mutmaßlichen Phase zunehmender Bedeutungslosigkeit der Professionen vor. Das, was man als professionelles Wissen kennzeichnen mag, wird von ihm im Zusammenhang abstrakter Expertensysteme analysiert, die lokales Wissen ablösen und gleichsam als »Verunsicherer des Lebens in der Moderne« wirken. Gleichwohl muss sich das sich verkörpernde Wissen in der Perspektive der Laien immer auch bewähren; Vertrauen kann nicht mehr vorausgesetzt werden, sondern wird »aktiv« gewährt. Die Differenz von Experte und Laie nivelliert sich zunehmend.

Der Beitrag »Grundzüge einer revidierten Professionalisierungstheorie und die Frage der »systemischen« Substituierbarkeit professionalisierter Praxis« von *Ulrich Oevermann* (Frankfurt) ließ sich demgegenüber als Plädoyer für eine bleibende – gesellschaftliche wie gesellschaftstheoretische – Relevanz der Professionen verstehen. Seinem Modell zufolge ist eine besondere, eben professionelle Berufspraxis immer dann erforderlich, wenn eine Krise, in der sich eine Lebenspraxis befindet, stellvertretend bewältigt werden muss. Sowohl der Krisenbegriff wie der Begriff der Lebenspraxis können aber systemtheoretisch nicht formuliert werden: »Erwartungserwartungen« und »Kommunikation« reiche nicht aus. In gegenwartsdiagnostischer Hinsicht lasse sich zudem eine Zunahme der Professionalisierungsbedürftigkeit ausmachen, denn die Wissensentwicklung verlange nach mehr Delegation, nach mehr Konsultation professioneller Expertise – einer Expertise, die kehrseitig vor dem Problem der Autonomiesicherung stehe.

Die sehr interessanten Vorträge und die lebhaften Diskussionen machten deutlich, dass ein großer Bedarf für eine Weiterführung des Themas besteht, die der Arbeitskreis »Professionstheorie« vorantreiben möchte. Das betrifft insbesondere den Beitrag der Professionssoziologie für eine Weiterentwicklung der Gesellschaftstheorie.

Kai-Olaf Maiwald

Sektion Wissenschafts- und Technikforschung

Klausurtagung »Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Technik- und Innovationsforschung« am 8. und 9. Juli 2010, Universität Stuttgart

Wohin könnte bzw. sollte sich die sozialwissenschaftliche Technik- und Innovationsforschung in den kommenden Jahren bewegen? Welche theoretischen Themen und Ansätze, welche empirischen Untersuchungsgegenstände und welche methodischen Fragen sind besonders viel versprechend und zukunftssträftig? Welche Impulse aus der internationalen Diskussion sollten in der deutschsprachigen Technik- und Innovationsforschung stärker aufgegriffen werden und welche Impulse könnte umgekehrt der deutschsprachige Diskurs stärker in die internationale Diskussion hineinbringen?

Um diese Fragen kreisten die Diskussionen auf einer vom Lehrstuhl für Organisations- und Innovationssoziologie (Prof. Dr. Dolata) ausgerichteten Klausurtagung zu den »Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Technik- und Innovationsforschung«, die im Juli 2010 an der Universität Stuttgart stattfand. Die Tagung brachte 35 namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu einem intensiven Meinungsaustausch über den aktuellen Stand der Forschung und die künftigen Forschungsschwerpunkte des Fachs zusammen.

Nach einer ersten Generaldebatte um die kontrovers diskutierte Frage, inwieweit der Innovationsbegriff auf soziale Zusammenhänge (soziale Innovationen) ausgeweitet werden sollte, wurden fünf Themenbereiche erörtert, in die jeweils durch zwei kurze Impulsstatements eingeführt wurde:

- Veränderungen von Arbeitsprozessen und Alltagszusammenhängen durch neue Technologien, insbesondere durch das Internet, durch intelligente Infrastrukturtechnologien und durch hochtechnisierte Produktionssysteme;
- hybride Konstellationen, insbesondere neue Formen der Mensch-Maschine-Interaktion und die zunehmende Technisierung des Körpers;
- Internetforschung, die sich auf die Untersuchung neuer Formen sozialer Vergemeinschaftung konzentriert und Fragen der empirischen Erfassung und theoretischen Reflexion solcher Prozesse aufwirft;
- Formen und Verläufe soziotechnischen Wandels, mit neuen Technologien einhergehende strukturelle und institutionelle Veränderungen und Akteure, die diese Prozesse tragen;
- Fragen der Gestaltung von Innovationsprozessen und deren Steuerungsmöglichkeiten durch neue Formen von Governance.

Technik, Arbeit, Alltag: Web 2.0; Prosumer; Arbeit in hochtechnisierten Systemen

Anknüpfend an einen Schwerpunkt des Verbundes »Sozialwissenschaftliche Technikforschung« aus den 1980er Jahren wurde ein klassisches Thema der Technik- und Arbeitssoziologie aufgegriffen: Die Rolle, die Technik im Alltag beziehungsweise in Arbeitsprozessen spielt.

Technische Systeme und vor allen Dingen das Internet spielen im Alltag eine immer wichtigere Rolle und definieren den Forschungsgegenstand ›Technik und Alltag‹ neu. Endgeräte wie Smartphones oder Notebooks und Social-Media-Dienste wie »Facebook« oder »Twitter« flexibilisieren sowohl die Kommunikation als auch die Informationsbeschaffung und fördern die Auflösung der ehemals klaren Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben. Intelligente Technik dringt darüber hinaus vermehrt in die Haushalte ein. Dabei werden Energie- und Kommunikationstechniken neu verknüpft, vom »intelligenten Stromzähler« bis hin zum vollintegrierten »Smart Home«. Welche Rolle diese Entwicklungen für die Veränderung des Alltags spielen, ist eine zentrale Fragestellung der sozialwissenschaftlichen Technikforschung.

Zudem tragen neue Technologien auch zum Wandel von Arbeitsprozessen bei. Zum einen schälen sich neue Formen professioneller und nicht-bezahlter Arbeit im Internet heraus, die von der Produktion von Inhalten durch die Nutzer (user generated content) bis hin zur kommerziellen oder nicht-marktlichen Entwicklung technologischer Angebote im Rahmen von Entwicklergemeinschaften (z.B. in Open-Source-Projekten) reichen. Wie diese vielfältigen neuen Formen der Arbeit und Wertschöpfung im Netz strukturiert sind, welche Bedeutung interaktive Nutzerbeteiligungen an Innovationsprozessen (»Open Innovation«), der Erstellung von Inhalten (»Open Content«) oder der quelloffenen Programmierung (»Open Source«) erlangen und in welchem Verhältnis sie zu klassischen Arbeitsformen stehen, sind offene Fragen an die künftige Forschung. Welche neuen Interaktivitäts- und Arbeitsverhältnisse entstehen durch die Online-Medien? Welche Qualitäten weisen sie auf? Lässt sich z.B. das Konzept des Arbeitskraftunternehmers sowie das Spannungsfeld von Subjektivierung auf der einen Seite und Selbst-Ökonomisierung, Selbst-Kontrolle oder Selbst-Rationalisierung auf der anderen Seite auf Arbeitsprozesse im Web übertragen?

Neben der Untersuchung der neuen Formen der Arbeit im Internet sollte, darauf wurde auch hingewiesen, nicht übersehen werden, dass zum anderen auch die klassischen Formen der Industriearbeit einem Wandel unterliegen, insbesondere durch das Vordringen hochtechnisierter Systeme

in der industriellen Produktion. Welche Auswirkungen der Umgang mit hochtechnisierten Produktionssystemen auf das Arbeitshandeln hat, ist im Vergleich zur Aufmerksamkeit, die dem Internet zuteil wird, bislang kaum untersucht worden und bildet eine wichtige Forschungsperspektive für die Arbeits- und Industriesoziologie.

Hybride Konstellationen: Mensch-Maschine-Interaktion; Technisierung des Körpers

Die Diskussion um Körper und Technik hat eine lange Tradition: Schon Heidegger hat darauf hingewiesen, dass das Hämmern nicht bereits durch das bloße Vorhandensein eines Hammer möglich wird, sondern erst eine entsprechende Körper-Technik in Kombination mit dem Hammer das Hämmern als Handlung ermöglicht. Während der Hammer noch eindeutig als Werkzeug charakterisiert werden kann, entstehen heute hybride Konstellationen, in denen technischen Systemen Handlungsanteile zugeschrieben werden bzw. die Differenz zwischen menschlichem Körper und Technik verschwimmt.

Besonders fortgeschritten ist diese Hybridisierung etwa in modernen Flugzeugcockpits, in denen menschliche Handlungen sehr weitgehend um technische Systeme ergänzt werden, die nicht nur selbständig in die Steuerung eingreifen, sondern diese voll und ganz übernehmen. Fallstudien zeigen, dass diese Übernahme auch zu einer verteilten Handlungsträgerschaft führt: Die Piloten selbst räumen den Steuerungssystemen eigene Handlungsbeiträge ein. Ähnliches lässt sich etwa bei Fahrer-Assistenz-Systemen in modernen PKWs oder auf dem Finanzmarkt beobachten. Interessant für die weitere Forschung war die Diskussion um die Frage, auf welchen Ebenen sich hybride Konstellationen zwischen Mensch und Maschine aufspüren und analysieren lassen: Sie sind bislang vornehmlich auf der Mikroebene verteilten Handelns zwischen individuellen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren beobachtet worden. Das Beispiel der Finanzmarktkrise, deren abgründige Dynamiken wesentlich durch mitentscheidende, weltweit vernetzte, technische Systeme beschleunigt worden ist, zeigt, dass sich technisches Mithandeln auch als Makrophänomen analysieren lässt.

Auf der anderen Seite wurden unter den Stichworten »Human Enhancement« und »Embodied Technology« die Reichweiten und Auswirkungen direkter technischer Eingriffe in den menschlichen Körper erörtert. Zwar hat der Philosoph Arnold Gehlen schon in den 1950er Jahren den Menschen als Wesen bezeichnet, das durch Technik und Werkzeuge seine Mängel kom-

pensieren müsse. Moderne Körper-Technologien aber gehen weit über einen Werkzeugcharakter hinaus und führen zu neuen Hybridformen des Handelns, die unter Umständen eine theoretische und methodologische Neujustierung des analytischen Instrumentariums notwendig werden lassen: Welche Rückwirkungen haben beispielsweise neue Reproduktionstechniken oder die Verlangsamung des Alterungsprozesses durch künstliche Organe auf die gesellschaftlichen Organisationsstrukturen? Welche Folgen haben leistungssteigernde Medikamente, die ihren Anwendern im beruflichen oder privaten Kontext ganz neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen? Da sich viele dieser Entwicklungen noch in einem Entwicklungsstadium befinden und sich soziale Veränderungen aller Vermutung nach erst auf lange Sicht bzw. graduell einstellen werden, wird es eine der vordringlichen Aufgaben der Soziologie sein, die individuellen und gesellschaftlichen Effekte dieser neuen Technologien zu verfolgen und ihre Konfliktpotenziale aufzuzeigen.

Internetforschung

Das Web steht als neues Technikfeld derzeit unter besonderer sozialwissenschaftlicher Beobachtung und bildete auch einen Schwerpunkt der Stuttgarter Diskussion. Besonders stark im Fokus der Aufmerksamkeit steht seit einigen Jahren die Untersuchung sozialer Vergemeinschaftungsprozesse im und durch das Web – vor allem im Rahmen von sozialen Netzwerken wie »Facebook«, von Blogs oder von »Wikipedia«. Im Zentrum stehen dabei vor allem die Beziehungen der User dieser Angebote zueinander sowie die dadurch entstehenden Relationen und Machtbalancen, die oft noch unverstanden sind und sowohl empirische wie auch theoretische und methodische Forschungsfragen aufwerfen.

Methodisch wurde ein Trend zur Netzwerkanalyse auf der Basis der relationalen Soziologie ausgemacht. Theoretisch wurde die Frage gestellt, ob sich die neuen Formen von Sozialität, die sich im Internet herausbilden, mit einer auf die Offline-Welt bezogenen Theoriesprache und ihren Struktur-, Akteurs- und Interaktionskonzepten noch angemessen abbilden lassen. Offen ist auch, wie und in welcher Weise Vergemeinschaftungsprozesse im Web restrukturierend auf soziale Kontexte zurückwirken, also welche Wechselwirkungen es zwischen der Offline- und der Online-Welt gibt. Das betrifft konkret auch das »Daten-Re-Entry«, also die Frage, wie und in welchem Ausmaß die im Web angehäuften Daten auf die soziale Sphäre zurückwirken, z.B. als Material in politischen Debatten (z.B. »Wiki-

leaks«), als Basis immer effektiverer und personenzentrierter Werbung durch Internet-Unternehmen oder als frei verfügbarer Datenpool für wissenschaftliche Untersuchungen.

Kritisch wurde in diesem Zusammenhang angemerkt, dass sich die Analysen sozialer Netzwerke im Web bislang stark auf die unmittelbaren Beziehungen zwischen Usern konzentrieren, die kommerziellen Unternehmen als organisierende, strukturierende und kontrollierende Knoten in diesen Netzwerken dagegen weitgehend unbeachtet bleiben. Neue Internet-Plattformen wie »Facebook« oder »StudiVZ« werfen auch die Frage auf, inwieweit dadurch öffentliche Diskurse aus dem öffentlichen Raum in einen privatwirtschaftlich strukturierten Raum überwechseln bzw. der öffentliche Diskurs zum konstitutiven Teil eines Geschäftsmodells wird.

Schließlich wurde auch die Materialität des Netzes diskutiert und als eigenständiger Forschungsschwerpunkt definiert. Hinter den vielfältigen Web-Angeboten steht ja eine weiträumige Infrastruktur, die von großen Daten- und Rechenzentren mit großer regionaler Wirtschaftskraft und enormem Energieverbrauch getragen werden. Damit geraten die Analyse der Soft- und Hardware-Entwicklung im Kontext solcher Datenzentren, deren wirtschaftliche Bedeutung für die Regionen, in denen sie angesiedelt werden, und die mit ihrem Betrieb einhergehenden ökologischen Auswirkungen in den Blick.

Soziotechnischer Wandel und Governance von Innovationsprozessen

In den letzten beiden Themenblöcken wurde intensiv darüber diskutiert, wie unterschiedliche gesellschaftliche Ebenen in Innovationsprozessen zusammenwirken, wie Prozesse soziotechnischen Wandels verlaufen und auf welche Weise sich dieser Wandel gestalten lässt. Untersuchungen zu den Wechselwirkungen von Technik und Gesellschaft, konkreter: von Innovationsprozessen und sozialen Dynamiken, gehören schon lange zum Kerngeschäft sozialwissenschaftlicher Technik- und Innovationsforschung. Die Stuttgarter Tagung konnte diesem Thema wichtige neue Forschungsimpulse geben.

Zum einen wurde darauf verwiesen, dass das Zusammenspiel regionaler, sektoraler und nationaler Innovationssysteme nach wie vor ungeklärt ist und diskutiert, welche institutionellen Komplementaritäten und Konflikte zwischen den verschiedenen Ebenen relevant sind. Zweitens schiebt sich neben die Fragen nach den sozialen Grundlagen und institutionellen

Rahmenbedingungen von Technikentstehungs- und Innovationsprozessen, die etwa im Kontext der Technikgeneseforschung, des Innovationssystem-Ansatzes oder des »Varieties of Capitalism«-Konzepts ausgiebig diskutiert worden sind, zunehmend die komplementäre Perspektive, die hinterfragt, welchen Beitrag neue Technologien selbst zum System- und Institutionenwandel leisten. Mit diesem Perspektivwechsel wird die Frage aufgeworfen, welche organisationalen, institutionellen und strukturellen Veränderungen mit dem Aufkommen neuer technologischer Möglichkeiten einhergehen und wie sich ein solcher technikinduzierter Wandel konzeptionell fassen lässt.

Drittens wurde angeregt, den Verlauf derartiger Prozesse soziotechnischen Wandels als graduelle Transformation zu untersuchen, für die typisch ist, dass sie sich nicht in Form einmaliger und radikaler Brüche, sondern als Resultat einer Vielzahl technischer, organisationaler, struktureller und institutioneller Veränderungen Bahn brechen und über längere Zeit hinziehen. In diesem Kontext wurde auch als Forschungsfrage formuliert, wann und unter welchen Bedingungen derartige Wandlungsprozesse wieder in stabile Strukturen münden und ab welchem Schwellenwert technikvermittelte graduelle Wandlungsprozesse in substantiell neue Strukturen umschlagen.

Mit Blick auf die in Technisierungsprozesse involvierten Akteure wurde dafür plädiert, den Blick stärker als bislang auch auf solche Akteure zu richten, die sich nicht mit klassischen Organisationsbegriffen fassen lassen. Konkret können das technikskeptische Bürger sein, die neue Technologien mehrheitlich und stabil nicht (oder nur eingeschränkt) akzeptieren (wie z.B. die grüne Gentechnik). Das können auch eigenwillige und selektierende Konsumenten neuer technischer Angebote sein, die sich diese anders als erwartet aneignen (z.B. bei neuen kommunikationstechnischen Produkten). Und das können schließlich unkonventionelle Technikentwickler und -nutzer sein, die massenhaft, ohne kommerzielle Absichten und außerhalb bestehender Marktstrukturen mit neuen technologischen Möglichkeiten zu spielen beginnen – und damit zur De-Kommodifizierung von Produkten und zur Erosion bestehender Märkte beitragen können (z.B. Software-Communities und File Sharer von digitaler Musik oder von Filmen).

Die Untersuchung dieser Akteure wirft eine Reihe interessanter und innovativer Forschungsfragen auf. Welche Rollen können sie in Prozessen technologischen, organisationalen und institutionellen Wandels spielen? Wie beeinflussen sie Innovationsprozesse und welches Innovationspotenzial haben sie? Auf welche Weise können sie Gewichtsverschiebungen

zwischen Formen marktlichen und nicht-marktlichen Tauschs anstoßen? Welche Wirkungen haben sie auf bestehende Organisationen und Institutionen? Bieten sie neue Möglichkeiten und Spielräume einer demokratischen, zivilgesellschaftlichen Governance von Technik, die über die Durchführung partizipativer Verfahren der Technikfolgenabschätzung hinausgeht? Und – theoretisch gewendet: Wie lässt sich dieser Akteurstyp organisationssoziologisch fassen und in bestehende, zumeist auf korporative Akteure und Individuen fokussierte Akteurkonzepte integrieren?

Im Themenfeld »Governance von Innovationsprozessen«, das insgesamt stark vom Konzept des »transition management« geprägt wird, wurden zum einen neue Formen der Innovationspolitik vorgestellt, die nicht nur eine quantitative Beschleunigung von Innovationstätigkeit bzw. den nicht weiter qualifizierten »Markterfolg« zum Maßstab nimmt, sondern gezielt Innovationsprozesse befördern kann, die zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen beitragen. Und zum anderen wurde die antizipierende diskursive Governance diskutiert, die darauf zielt, Technikkonflikte zu verhindern, wie sie etwa hinsichtlich der Gentechnik aufgetreten sind. Ähnliche Konflikte könnten zukünftig z.B. auch um die Nanotechnologie oder die synthetischen Technologie entstehen. Dabei bestand bei den Teilnehmerinnen Konsens darüber, dass bei der Betrachtung solcher Governance-Prozesse das gesamte Spektrum möglicher Akteure einbezogen werden sollte: Auch zivilgesellschaftliche Akteure, die kaum oder nur schwach organisiert sind, können einen beachtlichen Einfluss auf die Technikentwicklung ausüben. Theoretisch lässt sich hier Anschluss an analytische Ansätze finden, die sich mit »Promising Technology« beschäftigen: Sie gehen davon aus, dass nicht nur die Sachtechnik selbst relevant ist für die Technikentwicklung, sondern auch die mit ihr diskursiv verknüpften Visionen, Erwartungen und Bilder.

Bemerkenswert an den Governance-Diskussionen war zum einen, dass sich rund um die »new modes of governance« ein zum Teil beachtlicher Steuerungsoptimismus breit gemacht hat, der innovativen Gestaltungskonzepten eine Wirkmächtigkeit zuschreibt, die empirisch erst noch zu bestätigen ist. Darüber hinaus wurde angemerkt, dass bei der Untersuchung neuer Governance-Formen klassische Ausprägungen technikpolitischer Aushandlung (etwa im Rahmen klientelistischer, korporatistischer oder themenzentrierter Netzwerke), die keineswegs obsolet sind, sowie Einfluss- und Machtasymmetrien zwischen den beteiligten Akteuren nicht ausgeblendet werden dürfen.

Ausblick

Insgesamt war dies eine sehr produktive Klausurtagung, die eine ganze Reihe interessanter neuer Forschungsfragen und -themen aufgeworfen hat. Das lag nicht nur an den Diskussionen selbst, sondern auch an der Anlage der Veranstaltung: Die Themenschwerpunkte waren nicht vorgegeben, sondern haben sich aus den von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eingereichten Abstracts ergeben. Anders als bei thematisch fokussierten Tagungen ist es darüber hinaus gelungen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sehr unterschiedlichen Bereichen zusammenzubringen, die im normalen Gang der Dinge vergleichsweise wenig miteinander zu tun haben. Am Ende der Tagung standen erste Vorschläge für vertiefende Veranstaltungen, für Kooperationen und für zu initiiierende Forschungsschwerpunkte.

Ulrich Dolata, Jürgen Hampel, Felix Schrape und Stephanie Schulz

Sektionen Wissenssoziologie, Wissenschafts- und Technikforschung sowie Qualitative Methoden

Bericht zur Internationalen Tagung »Innovating Qualitative Research: Challenges and Opportunities« an der Universität Bayreuth

Vom 20. bis 22. September 2010 fand in Bayreuth die Midterm-Konferenz des Research Networks Qualitative Methods der European Sociological Association (ESA) statt. Die vom Lehrstuhl für Kultur- und Religionssoziologie an der Universität Bayreuth in Person von *Bernt Schnettler* organisierte Veranstaltung zeichnete sich durch eine starke internationale Beteiligung aus. Mehr als 90 Forscherinnen und Forscher aus Deutschland und zahlreichen europäischen Ländern sowie den USA, Lateinamerika und Afrika diskutierten während der beiden Tage intensiv über Fragen zur Zukunft qualitativer Sozialforschung.

Ermöglicht wurde die Tagung durch eine breite Allianz verschiedener wissenschaftlicher Vereinigungen und die finanzielle Unterstützung zahlreicher Sponsoren, darunter die European Sociological Association, der Forschungsverbund Migration und Wissen (ForMig), die Universität Bayreuth und der Universitätsverein, das Bayerische Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMWK) sowie die Deutsche und die Schweizer-

rische Gesellschaft für Soziologie (DGS und SGS), unter aktiver Beteiligung von Vertretern der DGS-Sektionen Wissenssoziologie, Wissenschafts- und Technikforschung sowie Qualitative Methoden.

Die konferenzleitende Frage nach der zukünftigen Perspektive Qualitativer Sozialforschung in Europa wurde bereits zu Beginn des ersten Veranstaltungstages und erneut zum Abschluss des zweiten Tages von zwei Plenen aufgegriffen. Thematisiert wurden dabei die Herausforderungen und Chancen qualitativer Forschung in einem zunehmend vernetzten europäischen Gesellschafts- und Forschungsraum. Ein Festvortrag des britischen Sozialforschers *David Silverman* (London) und die Ehrung des St. Galler Soziologen *Thomas Eberle* waren weitere Höhepunkte der Konferenz. Derart gerahmt wurden dazwischen in zahlreichen thematischen Arbeitsgruppen die Beiträge qualitativer Methoden zu einem breiten Spektrum materialer Forschungsbereiche präsentiert, darunter Religion, neue Technologien, Migration, Ethnographie, Afrikaforschung, Grounded Theory, Diskursforschung, Stadtsoziologie und Community Studies sowie Soziales Gedächtnis.

Zahlreiche Mitglieder der DGS engagierten sich aktiv und trugen damit entscheidend zum Gelingen der Konferenz bei: So leiteten *Ingo Schulz-Schaeffer* (Duisburg) und *Cornelius Schubert* (Berlin) zusammen die Sitzungen der Arbeitsgruppe »Qualitative Research on (and with) New Technologies«. In den gemeinsam mit der DGS-Sektion Wissenschafts- und Technikforschung sowie der Gesellschaft für Wissenschafts- und Technikforschung (GWTF) organisierten Sessions wurden zwei unterschiedliche Schwerpunkte qualitativer Technikforschung behandelt: Einerseits die Rolle qualitativer Methoden für die Forschung in den Bereichen technische Entwicklung, Implementierung und Gebrauch. Die Referenten präsentierten dabei Lösungen für das Problem mangelnder Übertragbarkeit herkömmlicher Methoden zur Erfassung sozialen Sinns auf das technische Feld in Form neuer Ansätze. Der zweite Schwerpunkt lag auf der empirischen Arbeit mithilfe neuer Technologien, wo insbesondere die allgemeine Verfügbarkeit von digitaler Technik wie beispielsweise Videoaufzeichnungen und die Weiterentwicklung analytischer Verfahrensweisen für die so erhobenen Daten in den Mittelpunkt rückte.

Die gemeinsam mit dem neuen ESA Research Network Sociology of Religion und dem Lehrstuhl für Religionswissenschaft II der Universität Bayreuth organisierte Arbeitsgruppe »Qualitative Research on Contemporary Religion« betreuten *Bernt Schnettler* und *Steffen Dix* (Lissabon). In dieser Session thematisierten die Teilnehmer einerseits spezifische Probleme der

Forschung im wiedererstarkten Feld der Religion. Andererseits wurden von den Referenten Ansätze und Techniken präsentiert, um den genannten Schwierigkeiten methodisch zu begegnen.

In Kooperation mit dem Bayerischen Forschungsverbund Migration und Wissen (ForMig) wurde eine Arbeitsgruppe »Qualitative Research and Migration« durchgeführt, die von *Dariusz Zifonun* (Berlin) und *Friedrich Heckmann* (Bamberg) organisiert war. Auch hier standen methodische Fragestellungen im Mittelpunkt. Einen Schwerpunkt bildete dabei die qualitative Erforschung der Wissensvermittlung im Migrations-Milieu. Die Teilnehmer diskutierten Forschungs- und Analysefragen und präsentierten Ergebnisse ihrer Arbeiten.

Die Session »Innovating Grounded Theorie« leitete *Jörg Strübing* (Tübingen) gemeinsam mit *Krzysztof Konecki* (Lodz, Polen). Für die auf Barney Glaser und Anselm Strauss zurückgehende und weithin bekannte Methode der empirisch begründeten Theoriebildung lieferten die Teilnehmer aktuelle Beispiele einer lebendigen Praxis. So wurde in insgesamt sechs Beiträgen während der Sitzung der »state of the art« in Bezug auf eine Fortentwicklung der Theorie und deren Zukunftsperspektiven diskutiert.

Der Diskursforscher *Reiner Keller* (Landau) organisierte die Vorträge in der Sitzung »Qualitative Methods in Discourse Research«. Die Sitzung behandelte dabei Forschungsaspekte wie die Interpretation gesammelter Daten, Möglichkeiten der Triangulation der auf Michel Foucault zurückgehenden Tradition mit anderen Methoden sowie weitere Fragen zum Einsatz qualitativer Methoden in der Diskursanalyse.

Alejandro Baer (Madrid/Bayreuth) begleitete die Gruppe »Qualitative Methods and Social Memory Research«. Die Diskussion in der Arbeitsgruppe wurde von mehreren Themen bestimmt. Dazu zählten die Forschung im Feld von Erinnerungszereemonien in lokalen, nationalen und globalen Kontexten, die Untersuchung von Gedenkstätten, Museen und Denkmälern sowie das Schnittfeld von persönlichen Erlebnisberichten und öffentlichem Erinnerungsdiskurs. Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang auch der Einsatz neuer visueller ethnographischer Erhebungs- und Analyseverfahren.

Die Arbeitsgruppe »Qualitative Inquiry in Urban and Community Research« leitete *Magarethe Kusenbach* (Tampa, USA). Dabei ging es unter anderem um den Einfluss qualitativer Erhebungen auf das Verständnis von Interaktionen, Institutionen und Strukturen in einem urban geprägten Raum, die Rolle menschlich geprägter Umwelt auf das Leben von Individuen und Gruppen, den Einfluss von Ort und Raum auf Identitäten, Körper, Emotionen sowie weitere Aspekte.

Der Soziologe *Dieter Neubert* und dessen Kollege, der Ethnologe *Kurt Beck* (beide Bayreuth) leiteten die Gruppe »Qualitative Research in and on Africa«. Ihre gemeinsam mit dem Bayreuther Institut für Afrikastudien und dessen Graduiertenschule (BIGSAS) realisierte Arbeitsgruppe ging der Frage nach, welchen spezifischen Herausforderungen sich die Feldforschung in Afrika sowie die Forschung über Afrika gegenüber sehen und welchen methodischen Beitrag diese Arbeit zur Fortentwicklung qualitativer Forschung insgesamt leisten kann.

Neben den durch DGS-Mitglieder betreuten Arbeitsgruppen wurde in einer weiteren thematischen Sitzung über den Fortgang qualitativer Forschung beraten. *Katharina Jacobsson* (Lund, Schweden) leitete die Arbeitsgruppe »Ethnography and the Study of Situations«. Dem Titel entsprechend diskutierten die Präsentierenden gemeinsam mit den übrigen Teilnehmern der Sitzung eigene ethnographisch realisierte, situative Forschungsarbeiten und deren Ergebnisse. Wiederum wurden hier die je eingesetzten Methoden kritisch reflektiert.

Ergänzend zu den thematischen Sessions bot die Konferenz ihren Besuchern weitere attraktive Programmpunkte. Den Anfang machte dabei die gemeinsame Begrüßung durch den Gastgeber Bernt Schnettler und den Präsidenten des ESA Research Networks Qualitative Methods, Krzysztof Konecki. Konecki moderierte auch die anschließende Diskussion des international besetzten Plenums aus acht renommierten Forschern über die Konferenz-bestimmende Frage nach der Zukunft qualitativer Forschung in Europa. Beteiligt waren *César Cisneros* (Mexico City), *Elisio Macamo* (Basel), *Hubert Knoblauch* (Berlin), *Miguel Valles* (Madrid) *David Silverman* (London) und *Thomas Eberle* (St. Gallen), die dabei auch in einen regen Meinungs austausch mit dem Publikum traten. Unter anderem diskutierten die Teilnehmer über folgende Fragen: Welche gesellschaftliche Relevanz hat diese Art der Forschung und inwieweit trägt sie zu Problemlösungen bei? Wie sollen qualitative Methoden europaweit gestärkt werden, ohne in die Falle der Standardisierung und des »mainstreaming« zu geraten? Wie kann in einer anglo-zentristischen akademischen Welt der Marginalisierung von »anderen« qualitativen Traditionen (wie bspw. aus Spanien und Lateinamerika) entgegengewirkt werden?

Nach dem Plenum am Vormittag und den thematischen Sitzungen am Nachmittag leitete David Silverman am frühen Abend mit seiner programmatischen Rede »Reclaiming »Experience«: What We Can Learn from the Career of the Concept« zum dritten Block an diesem ersten Konferenztag über. In seiner Ansprache richtete sich der emeritierte Londoner Professor

gegen die Auffassung gesprochenen Sprache als »Spiegel« dessen, was ein Subjekt bewegt. Die Dimension beobachtbaren Verhaltens würde bei dieser Art der Forschung sträflich vernachlässigt. Folgerichtig plädierte Silverman dafür, den antiquierten »romantic mirror view« zugunsten verbesserter Methoden der Datensammlung und Analyse aufzugeben, mit denen bessere Forschungsergebnisse beispielsweise in der Erforschung von Erfahrungen erzielt werden könnten.

Der letzte offizielle Programmpunkt am ersten Konferenztag war der Laudatio auf den St. Galler Soziologen Thomas Eberle gewidmet. Die drei Laudatoren *Giampietro Gobo* (Mailand), *Christoph Meader* (St. Gallen) und *Hubert Knoblauch* lobten dabei ausdrücklich den ehemaligen Präsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie und derzeitigen ESA Vize-Präsidenten für dessen besondere Verdienste im Bereich der qualitativen Forschung.

Der folgende Konferenztag stand im Zeichen weiterer Vorträge und Diskussionsrunden zu Themenbereichen Qualitativer Sozialforschung. Im Abschluss an die thematischen Sitzungen folgte am Nachmittag ein zweites Plenum zum Thema »The Future of Qualitative Research in Europe«. Im von *Bernt Schnettler* geleiteten Plenum diskutierten *Jan Coetzee* (Rhodes, Südafrika), *Giampietro Gobo*, *Krzysztof Konecki*, *Anne Ryen* (Agder, Norwegen), *Jörg Strübing* und *Ruth Wodak* (Wien). *Katja Mruck* (Berlin) und *Günter Mey* (Stendal) waren per Videobotschaft präsent, in der sie das Projekt der online-Zeitschrift »Forum Qualitative Social Research« (FQS) vorstellten. Die Teilnehmer dieses zweiten Plenums diskutierten u.a. Fragen der Eigenständigkeit qualitativer Methoden, deren unumgängliche Komplementarität mit quantitativen Verfahren sowie die Notwendigkeit zu größeren Anstrengungen, die Ergebnisse qualitativer Forschung in die soziologische Theorie einfließen zu lassen. Auch wurde eine mögliche Bereicherung des ESA-Netzwerkes vor allem durch den Beitritt von Forschern aus bisher nicht vertretenen osteuropäischen Staaten angesprochen. Ebenfalls wurde das Potential eines Einbezugs von Nachbardisziplinen der Soziologie diskutiert, der nicht nur die interdisziplinäre Forschung stärken, sondern auch zu fruchtbaren Innovationen und der weiteren fachübergreifenden Etablierung der qualitativen Methoden beitragen könnte. Das zweite Plenum setzte den offiziellen Schlusspunkt unter eine Veranstaltung, bei der es gelang, die Potentiale und Herausforderungen der qualitativen Forschung für die nächsten Jahre aufzuzeigen.

Bernd Rebstein